

Kreis-



Blatt.

Drei und Zwanzigster Jahrgang.

4. Quartal.

Sonntag den 17. November 1849.

Stück 14.

An General Wrangel.

„Wenn alles welkt, bleibt doch die Liebe“*)
 Du sprachst es, Mann des Schwert's, der Kraft,
 Der mit der Erene Flammentriebe
 Geißt gar gute Ritterschaft,
 Der, als des Thrones Säulen schwanden,
 Vom Sturme Einer Nacht verweht,
 Zu seinem Könige gestanden
 Fest wie ein Fels im Meere steht!

Die Liebe lehrte Dich zu kämpfen
 Für das geliebte Vaterland,
 Des Aufruhrs innern Brand zu dämpfen
 Mit starker, aber milder Hand;
 Sie lehrte Dich mit seltnem Glücke
 Dem Tod in's Angesicht zu schau'n,
 Und des Vertrauens goldne Brücke
 Dem Feind, dem fliehenden, zu baun.

In jenen unheilvollen Tagen,
 Durchglimmt wie von verborgner Gluth,
 Es galt fürwahr kein leichtes Wagen,
 Es galt den allerstärksten Muth;
 Nicht etwa nur, mit Feuerschlünden
 Zu schmettern nieder frechen Spott,
 Mit Langmuth galt's Dich zu verbünden,
 „Der Ausgang aber stand bei Gott.“*)

Ein Ritter ohne Furcht und Bangen,
 Bedenkend Preußens Heldenthums,
 Auf Gottes Wort bist Du gegangen
 „Den Pfad der Ehre und des Ruhms!“*)
 Und wie in jenen heißen Tagen
 Du trugst in Liebe Spott und Hohn,
 So hat auch Liebe Dich getragen,
 Borussia's echten Heldensohn!

Geschmäht zwar als der Freiheit Würger,
 Vom Haufen, nur bethört zu leicht,
 Hat Dir so mancher treue Bürger
 Zum schweren Sieg die Hand gereicht,
 Zu jenem „unschätzbaren“*) Siege,
 Der den Verrath in Staub gestreckt,
 Doch gleich dem Säugling in der Wiege
 Von Bruderblut blieb unbefleckt.

Wenn längst verschollen jene Helden,
 Die wilde Leidenschaft einst schuf,
 Wird der gerechte Ruhm noch melden
 Von Dir und Deiner Milde Ruf,
 Und wo es gilt, den Muth zu stählen
 Im Streit, den blinder Haß entbrennt,
 Wird weit und breit man sich erzählen
 Von Vater Wrangel's Regiment!

*) Worte des General Wrangel am 9. November d. Js. bei der ersten Jahresfeier seines Einzugs in Berlin; s. das vorige Stück d. Bl.

**) Als am Geburtstag des Prinzen Friedrich Wilhelm der General Wrangel in den Schwarzen Adler-Orden aufgenommen wurde, sprach bekanntlich Sr. Maj. der König unter andern folgende denkwürdige Worte: „Mein lieber General der Kavallerie v. Wrangel! Sie waren mein starker Arm in der Zeit der Noth, Sie haben sich in ernstlichen und wichtigen Momenten treu und redlich als solcher bewährt. Sie haben das unschätzbare Glück gehabt, das Schwert dabei nicht gebrauchen zu müssen; daß Sie es zu führen wissen, hatten Sie uns gezeigt.“

Ein Abenteuer in Charlottenburg.

In den ersten Tagen des Octobers 1814 langten drei französische Offiziere mit der Königsberger Gilpost in Berlin an; sie kamen eben aus der russischen Gefangenschaft zurück, in welche sie in dem verhängnißvollen Feldzuge von 1812 gerathen waren. Ein französischer Emissair, ein Offizier der Restauration, hatte sie zu Königsberg aus den Händen der russischen Commissaire übernommen, hatte sie nach einem Verhör über Namen und Stand, so wie über die Art ihrer Gefangennehmung mit spärlichem Reisegelde versehen, und nun beabsichtigten sie, sich durch eine zweitägige Rast in Berlin von den Beschwerden ihrer Reise zu erholen und sich auf die künftig zu ertragenden Strapazen vorzubereiten. Bei ihrer schmalen Börse mußten sie sich indeß mit einem ziemlich geringen Gasthose begnügen und sich im Genusse der Vergnügungen und Erholungen, welche eine Stadt, wie Berlin bietet, bedeutend einschränken, konnten deshalb nur

dieserigen Sehenswürdigkeiten beschauen, welche umsonst zu haben waren, oder wo sie ihre Namen nicht zu nennen brauchten; denn zu jener Zeit des Freiheitskrieges war die Nationalität eines Franzosen schon hinreichender Grund, ihm den allgemeinen Haß zuzuziehen.

Unter den Sehenswürdigkeiten, deren Besuch ihnen keine Geldopfer verursachte, ward ihnen auch der Schlossgarten von Charlottenburg genannt. An einem schönen sonnenheiteren Nachmittage machten sich also unsere drei Offiziere auf den Weg und wurden am Portale des Parks von einem Schweizer in königlicher Livree empfangen, der ihnen eine Art Tagesbefehl einhändigte und sie bat, demselben in allen Theilen Folge zu leisten. Sie verstanden eben so viel deutsch, um daraus zu ersehen, daß sie Nichts berühren oder verderben, keine Blumen oder Früchte pflücken, noch die Singvögel oder Fische beunruhigen sollten. Auch war es streng verboten, einen gewissen Herrn, dessen Signalement

man ihnen mittheilte, anzureden oder demselben auf seinem Spaziergange nachzufolgen, noch überhaupt Notiz von demselben zu nehmen. Wie sich von selbst versteht, trugen jene drei damals Civilkleider, die, nach Maßgabe ihrer Vermögensumstände, freilich nicht die feinsten waren; auch hätte Niemand in den drei bescheidenen, man möchte sagen scheuen Fremdlingen, drei der übermüthigen Soldaten jener Armee erkannt, die sich einst vermessen, die ganze Welt oder vielmehr, denn im Französischen klingt dies noch pompöser, tout l'Univers zu unterwerfen. Auf ihre Anfrage, wer denn dieser unnahbare Unbekannte sei, erfuhren sie vom Schweizer, daß er dies selbst nicht wisse und auch nicht verpflichtet sei, Aufschlüsse zu ertheilen, von welchen seine Instruction nichts enthalte. Sie hatten einige Gänge und Allee'n zurückgelegt, als jener Unnahbare auf sie zu kam und das Zusammentreffen des Fremden mit dem Ersten der Drei beim Umbiegen um die Ecke einer Allee war so gewaltsam, daß der Fremde den Hut verlor und der Franzose, seiner angeborenen Höflichkeit gemäß, bereits etliche Entschuldigungen stammeln wollte. Ein Blick auf die Kleidung des Fremden zeigte ihm aber noch zu rechter Zeit, daß der Gestoßene eben jener Unnahbare sei; er hob also dessen Hut vom Boden auf, übergab ihn mit etlichen Hem und Hem und ging kaltblütig seines Weges weiter. Der Hinterste der drei Offiziere hatte indeß bemerkt, daß der Unbekannte bei dem Stoß seines Kameraden Etwas verloren habe; als er es bei dem Näherkommen aufhob, war es eine Art Brieftasche oder Taschenbuch, ohne alle Abzeichen und so schmucklos, daß der junge Artillerie-Offizier nicht eben auf die große Wohlhabenheit oder den höheren Stand des Besitzers schließen konnte. Er holte seine Gefährten ein, als diese eben das Grabmonument der edlen Königin Louise besahnten und theilte ihnen seinen Fund mit. „Allerliebste!“ rief der Eine, „hier haben wir auf einmal das Mittel, jenen geheimnißvollen Schleier zu lüften, in welchen sich der Fremde zu hüllen liebt. Und siehe da, in dem Dinge steckt noch etwas Anderes, das mir ganz wie eine Depesche oder so Etwas aussieht. Laßt uns das Ganze einmal näher beaugenscheinen.“ — „Nicht doch,“ rief Macogny, der Jünger, „eben weil wir den Besitzer nicht kennen, dürfen wir keine Indiscretion begehen; ich möchte Niemanden compromittiren.“ — „Aber wie willst Du es seinem Eigenthümer zurück stellen, wenn Du seinen Namen nicht kennst?“ fragte der Andere; „laßt uns doch wenigstens sehen, wessen Eigenthum sie ist; sie gehört dem unbekanntem Fremden.“ — „Um so mehr dringe ich darauf, discret zu sein; wenn er sie vermißt, wird er uns schon zu finden wissen.“ Da Macogny so fest auf seinen Willen beharrte, so unterließen die beiden Andern, weiter in ihn zu dringen und kehrten mit einander nach dem Ausgange des Parkes zurück.

Als sie sich der Stelle näherten, wo Macogny die Brieftasche gefunden hatte, sahen sie den Fremden in sichtlicher Aufregung und hastigen Schrittes auf sich zukommen. „Meine Herren!“ rief er ihnen in ihrer Muttersprache zu, „sind Sie Franzosen?“ — Die Offiziere bejahten. — „Wahrscheinlich kriegsgefangene Offiziere, die aus Rußland zurück kommen!“ — Wiederum eine Bejahung. — „Kennen Sie mich?“ — „Nein.“ — „Aber der Thürsteher hat Ihnen doch gesagt...?“ — „Daß wir Ihnen ausweichen sollten,“ versetzte der Artillerie-Capitain, „wir haben dies auch wirklich gethan, aber Sie waren es, der uns gegen den Tagesbefehl, dessen Werth wir wohl zu schätzen wissen, fehlen ließ.“ — „Gleichviel,“ versetzte der Unbekannte, „ich nehme alle Folgen auf mich. Während ich hier im Park spazieren ging, habe

ich unglücklicher Weise einen Gegenstand, den ich stets bei mir trage und der für mich vom höchsten Werthe ist, aus der Tasche verloren. Sollten Sie nichts gesehen haben, meine Herren?“ — „Doch, mein Herr,“ antwortete Macogny. „Sie sind wahrscheinlich der Eigenthümer dieser Brieftasche? Hier ist sie!“ — „Ach, ich danke bestens, ich bin sehr verbunden; wie lange ist sie schon in ihren Händen?“ — „Kaum ein Paar Minuten,“ versicherte Macogny; „ich fand sie dort an der Ecke jener Allee.“ — „Und Sie wissen, was sie enthält?“ forschte der Unbekannte, indem er einen festen Blick auf jene drei Offiziere heftete; „Sie haben sie vielleicht geöffnet?“ — „Nicht doch, mein Herr,“ rief Macogny; ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß dies nicht geschehen ist. Was berechtigt Sie, uns einer solchen Indiscretion fähig zu halten?“ — „Verzeihung, meine Herren! Ihr Ehrenwort beruhigt mich vollkommen; das Wort eines Offiziers ist eine Gewißheit. Meine Herren, ich fürchte Sie zu beleidigen, wenn ich Ihnen eine Erkenntlichkeit anbiete.“ — „Wir würden keine annehmen,“ sagte der Artillerie-Capitain. — „Und doch muß ich ihnen auf irgend eine Weise meinen Dank abstatten; entschuldigen Sie mein Mißtrauen; die Brieftasche enthält Papiere, die von der höchsten Wichtigkeit für mich sind, und um welche Niemand außer mir wissen dürfte. Sie haben mir durch ihre Discretion einen ganz unbezahlbaren Gefallen erwiesen; denn noch vor einer Minute hätte ich um die Gewißheit, daß kein Fremder, Unbefugter diese Brieftasche geöffnet habe, hunderttausend Thaler gegeben, — wenn ich sie geben könnte nämlich. Leben Sie wohl, meine Herren; ich brauche Ihnen nicht erst Glück zu wünschen, da sie ja nach Frankreich, nach Ihrer Heimath ziehen! Adieu, ich wünsche Ihnen von Herzen eine angenehme und glückliche Reise.“ Er entfernte sich bei diesen Worten und grüßte noch mehrmals huldreich mit der Hand die drei Franzosen, die nicht wußten, was sie aus dieser geheimnißvollen, räthselhaften Person machen sollten. Unter allerlei Muthmaßungen über das erlebte Abenteuer kehrten sie in ihren Gasthof zurück und rüsteten sich zur Weiterreise, die sie am andern Morgen antreten wollten. Als sie Abends von einem längern Spaziergange in den Thiergarten zurückkehrten, vernahmen sie vom Wirth, daß man, vermuthlich von Seiten der Polizei, sich nach der Zeit ihrer Abreise bei ihm erkundigt habe und daß er in der Meinung, daß er ihnen dadurch nicht geschadet, die gewünschte Auskunft ertheilt habe.

Des andern Tages in der frühesten Morgenstunde hörten sie einen Wagen an ihrem Gasthose vorfahren und sahen, als die Neugierde sie an die Fenster gezogen hatte, eine sehr elegante Reise-Berline mit vier Postpferden unten halten, aus welcher ein preussischer Offizier in Galla-Uniform stieg, der sich bei ihnen anmelden ließ und sich als Graf M., Garde-Offizier, präsentierte, der den Auftrag habe, die drei Herren Offiziere in dem unten stehenden Reisewagen auf Staatskosten bis an die französische Gränze zu geleiten, ihnen alle Bequemlichkeiten zu verschaffen und alle ihre Wünsche zu befriedigen. „Sollten Sie, meine Herren,“ schloß der Offizier lachend, meinem Auftrage sich widersehen wollen, so werde ich aus eigener Machtvollkommenheit Gewalt anwenden.“ — Da fiel denn auf einmal die Binde von den Augen der Franzosen und sie waren überzeugt, daß sie gestern mit dem Könige zusammengetroffen waren.

Bei einem superben Frühstück, das der preussische Offizier bereits bei seiner Ankunft bestellt hatte, nahmen sie nun die Dfferte mit Dank an, brachten dem edlen Monarchen, der sie auf eine so zarte und humane Weise zu verbinden mußte, aufrichtig und dankbar ein begeistertes Lebehoch und

langten ungefährdet nach einer eben so bequemen als genussreichen Reise auf französischem Boden an, wo ihnen die Verwendung des Monarchen die Stellen wieder verschaffte, welche sie zur Zeit ihrer Gefangennehmung bekleidet hatten.

Nach den neuesten Ermittlungen hat Frankreich jetzt 396,110 Beamte, die nach dem Staatsbudget circa 390 Millionen Franken = 104 Millionen Thaler jährlich beziehen. Bei Gelegenheit der letzten Verhandlungen in unsern Kammern ist eine Angabe der Zahl der in Preußen vorhandenen Staatsbeamten ebenfalls angeregt worden, es dürfte daher von Interesse sein, hierüber einen vollständigen Aufschluß zu erhalten. Nach den den Kammern vorliegenden ganz speciellen Stats sämmtlicher Verwaltungen pro 1849 sind überhaupt angestellt:

1) pensionsberechtigte Beamte, welche ein jährliches Einkommen von 300 Thlr. und mehr beziehen:	
a) bei der Verwaltung der Domainen u. Forsten	1159
b) = = = directen und indirecten Steuern	2758
c) bei der Verwaltung der Post	1412
d) = = = = Justiz	5701
e) = = = = Polizei	463
f) = = Militair-Verwaltung	891
g) = allen übrigen Verwaltungen	3687
	zusammen 16071

2) Unterbeamte, von denen der größere Theil nur auf Kündigung angenommen, keinen Anspruch auf Pension hat und nur ein Einkommen von etwa 60 bis 250 Thlr. jährlich bezieht:

a) bei der Verwaltung der Domainen und Forsten, einschließlich 964 Forsthülfsaufseher	3046
b) bei der Verwaltung der directen und indirecten Steuern	5936
c) bei der Verwaltung der Post	3059
d) = = = = Justiz	2186
e) = = = = Polizei, einschließlich 1544 Schuhmänner und 1931 Gendarmen	4385
f) bei der Militair-Verwaltung	665
g) bei allen übrigen Verwaltungen	3613
	zusammen 22890

Die Gesamtzahl der wirklichen Staatsbeamten ist daher nach der den Kammern gemachten Mittheilung des Directors des statistischen Büreaus und Abgeordneten Dieterici auf nur 27000 anzunehmen.

Folgende edle Züge werden aus Danzig gemeldet: „Einem hiesigen evangelischen Pfarrer, der von seinem Garten öfter die Gefangenen bei der Arbeit beobachtet hatte, war unter diesen ein schon bejahrter Mann aufgefallen, dessen Emsigkeit bei der unfreiwilligen Arbeit auf Fleiß, dessen kummervolle Züge auf tiefen Gram schließen ließen. Der Geistliche fühlte sich von dem stillen, bleichen Manne seltsam angezogen. Er trat zu ihm, knüpfte ein Gespräch mit ihm an, und erfuhr, daß es ein ehemaliger Königl. Förster sei, welcher das Unglück gehabt hätte, einen fliehenden Wilddieb, als derselbe schon das nachbarliche Revier erreicht hatte, tödtlich zu treffen, und der jetzt dafür hier eine dreijährige Strafe als Baugefangener abzubüßen habe, von welcher Strafzeit auch die Hälfte beinahe verlaufen sei. Sein eignes Loos beklagte der Verurtheilte nicht; auch die ihm gewordene Strafe erkannte er für eine gerechte, und nur das Elend, in welches die Verhaftung ihres Ernährers sein armes Weib,

seine kleinen unschuldigen Kinder geürrt habe, nur das sei es, was ihm neben den quälenden Gewissensbissen, den Tod eines Menschen, wenn auch unabsichtlich, verschuldet zu haben, Thränen des Schmerzes ausdrückte. Das unverschuldete Elend seiner Familie sei gränzenlos; auf Stroh gebettet, stände sie auf, ohne zu wissen, wovon den langen Tag über leben. — Tief ergriffen von der schlichten, das Gepräge der Wahrheit an sich tragenden Rede, forschte der Geistliche den Verhältnissen des Gefangenen nach, die das von ihm Mitgetheilte wahr erwiesen, obenein dem Manne das Zeugniß musterhaften Verhaltens gaben. Der wackere Geistliche wandte sich nun, unter Darlegung der obwaltenden Verhältnisse, an Ihre Majestät die Königin, und hatte die Freude, seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt zu sehen. Binnen wenigen Wochen war der reuige Uebelthäter frei, und fand, als er bei seinem hülfreichen Pfarrer Abschied nahm, ein Schreiben der Königl. Regierung vor, welches ihm vorläufig eine kleine Revier-Jägerstelle zuwies, und ein anderes von seiner Frau, welches ihm mittheilte, wie ihr von Ihrer Majestät ein Gnadengeschenk zur Anschaffung von Kleidungsstücken zu Theil geworden sei.“ Heil der hohen Fürstin und Heil dem wackeren Pfarrer!

Die Stadtgemeinde von Breslau beabsichtigte 150 Arbeiter auf Kosten der Stadt zur Beschäftigung bei der Ostbahn abzusenden; in Folge der erlassenen Aufforderung meldeten sich 133 Personen, von denen jedoch nur 50 wirklich abreisten; von diesen aber fanden sich 9 gar nicht an der Ostbahn ein, 16 entfernten sich bald wieder nach ihrer Einstellung und nur 25 blieben in Arbeit.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis predigen in der Schloß- und Domkirche: Vorm. Herr Diac. Simon; Nachm. Herr Stadtliche. Vorm. Herr Pastor Schelkbach; Nachm. Herr Diac. Hartung.
Abends 5 Uhr Bibelstunde in der Bürgerschule, derselbe.
Neumarktskirche: Herr Pastor Triebel.
Altenburger Kirche: Herr Adj. Weiß.

Kirchennachrichten von Lützen: October.

Geboren: dem Schneidernstr. Meißner eine Tochter; dem Tischlernstr. Dorn eine Tochter (todtgeb.); dem Handarbeiter Kämmer eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn; dem Handarbeiter Scor ein Sohn; dem Schuhmacher Pauli eine Tochter; dem Glaserstr. Schaber ein Sohn; dem Schlossermeister Wolf eine Tochter; dem Handarbeiter Begold eine Tochter; dem Sattlermeister Briebach ein Sohn; dem Seilernstr. Weidling eine Tochter; dem verk. Handarbeiter Dittmar eine Tochter. — Getrauet: der Bäckergehilfe Ernst Adolph Keller hier mit Jgfr. Friederike Wilhelmine Braun hier. — Gestorben: dem Schneidernstr. Werner aus Lheben ein Sohn, 18 J. 4 M. alt, an Verzehrung; dem Schneidernstr. Stolz eine Tochter, 5 J. 2 M. alt, an Krämpfen; dem Mustus Vertus ein Sohn, 3 J. 2 M. alt, an Gehirnentzündung; dem Kohgerberstr. Bernhardt ein Sohn, 1 J. alt, an Krämpfen; dem Handarbeiter Büchlich eine Tochter, 17 W. alt, an Krämpfen.

Kirchennachrichten von Schkenditz: October.

Geboren: dem Hausbesitzer und Fischer Ritter ein Sohn (todtgeb.); dem Mühlgroßen Wächter ein Sohn (todtgeb.); dem Bürger und Schmiedernstr. Otto eine Tochter; dem Schmiedernstr. Zechendorf ein Sohn; dem Bürger und Schuhmachernstr. Ohme eine Tochter; dem Schulmachernstr. Louis Meißner eine Tochter; dem Schneidernstr. Bernhardt ein Sohn; dem Hausbesitzer und Maurer Bergmann eine Tochter; dem ersten Mädchenlehrer Funke ein Sohn. — Getrauet: der Einwohner Zimmermann von Maslan mit 3. B. Thuerkorn von hier. — Gestorben: eine Tochter des Schneidernstr. Wögle, im 7. J.; eine Tochter des Bürgers, Kunst- und Schönfärbernstr. Genthner, im 7. M.; ein Sohn des Bahnmstr. bei der Magdeburg-Göthen-Halle-Leipzig Eisenbahn Hennig, im 2. J.; der Einwohner Adam, im 76. J.; der Bürger, Decemum und Schiedsmann Fergiebel, im 33. J.; eine Tochter des Bürgers und Schmiedernstr. Drotte, im 3. M.

Bekanntmachungen.

Feld- und Wiesen-Verkauf.

Die in diesem Blatte Nr. 83. 84. 85. zum Verkaufe ausgebotenen königlichen Grundstücke beim Dorfe Klein-Kayna werden, weil wegen der im Verkaufstermine am 30. vorigen Monats abgegebenen unzulänglichen Gebote der vorbehaltene Zuschlag nicht hat ertheilt werden können, in der früher bezeichneten Art und unter den schon bekannt gemachten Bedingungen hierdurch nochmals zum Verkauf gestellt, wozu desfalliger Termin auf

Freitag den 23. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, im hiesigen Rentamts-Vocale anberaumt ist.

Weißensfeld, den 14. November 1849.

Königliches Rentamt.

Meinhold.

Auction. Es sollen den 26. November d. J., von Vormittags 10 Uhr an, in der Wohnung des Bäckerstr. Fritsche zu Porbitz gerichtlich abgepfändete Effecten, als: Möbeln, Wäsche, Kleidungsstücke, Uhren, 1 kupferner Kessel, Bilder, 2 Gänse und 7 Schweine, gegen sofortige Zahlung, versteigert werden.

Merseburg, den 15. November 1849.

Nagel, Auct.

Auction. Die kommende Mittwoch den 21. d. M., von früh 9 Uhr an, auf hiesigem Rathskeller stattfindende Auction von ganz guten Meubles, 2 Blasebälgen und mehreren Schmiedehandwerkszeuge u. s. w., so wie 6 Stück Federbetten, 1 Platte mit 2 Eisen und dergl. Sachen mehr, wird hierdurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß der im letzten Stück d. Bl. zur Versteigerung mit annoncirt Wein, Rum und Liqueur wegfällt.

Merseburg, den 15. November 1849.

Rindfleisch, Auct. Comm.

Holz-Auction.

Auf den 26. November d. J., von Vormittags 8 Uhr an, soll auf meinen Oberkriegstädter und Burgstadener Wiesen und Ackergrundstücken das darauf stehende Holz, an 100 Stück Rüstern und 150 Stück Ellern (starkes gesundes Nutz- und Brennholz, wovon ein großer Theil dieser Bäume 1 bis 2 1/2 Fuß Durchmesser am untern Stamm-Ende hat,) meistbietend an Ort und Stelle gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.

Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht und in dem Gasthose zu Burgladen am Tage der Auction ausgehängt. Kleingräfendorf, den 15. November 1849.

Ferdinand Vogel.

Holz-Auction.

Die Commun Dörstewitz beabsichtigt Sonnabend den 24. November, früh 10 Uhr, eine bedeutende Parthie Pappeln und Weiden auf dem Stamme meistbietend an Ort und Stelle zu verkaufen. Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht. Die Commun daselbst.

Bekanntmachung.

Den Freitag als den 23. November, Vormittags 10 Uhr, werden auf dem herrschaftl. Revier mehrere Schock ausgehauene Reiffstäbe an der Fischerei zu Westa, gegen gleich baare Zahlung meistbietend verkauft, wozu Kauflustige hierdurch einladet

Mülle.

Rittergüter Goddula, den 15. November 1849.



Frische Dresdner Malzboubons, Magenstärkende Lehmannsche Morselfen,

empfiehlt

Franz Schwarz Wittwe.

Neues von mehreren Medicinal- Behörden geprüfetes

Necht englisches Gehör-Del,

à Flacon mit Gebrauchs-Anweisung 1 1/2 Flr.

Durch Anwendung dieses Dels werden alle organischen Theile des Ohres ungemein gestärkt, das Trommelfell erhält seine natürliche Spannung wieder, wodurch die Harthörigkeit in kurzer Zeit sicher geheilt wird.

Außer vielen früheren Zeugnissen bestätigen nachstehende jüngst eingegangene Atteste die besondere Wirkung dieses wohlthätigen Mittels.

Unterzeichneter bescheinigt hiermit der Wahrheit gemäß, daß er bei Herrn Rahle in Worms 1 Flacon Gehör-Del gekauft hat, welches er seinem sehr harthörigen Sohn anwenden ließ. Nachdem noch nicht der dritte Theil dieses Dels angewendet war, zeigte sich schon merklich Besserung, und nach Verlauf von 3 Wochen war sein Gehör wieder gänzlich hergestellt. Ich empfehle es daher Allen, welche an diesem Uebel leiden, mit gutem Gewissen, nicht zweifelnd, daß überall ein guter Erfolg erzielt wird.

Bechtheim bei Worms.

Jacob Löb I.

Unterzeichneter bezeugt hiermit der Wahrheit gemäß, daß sein Sohn Jacob, der so sehr an Harthörigkeit litt, daß er nicht einmal das Glockengeläute hörte, nach nur kurzem Gebrauche des Robinson'schen Gehör-Dels von seiner Harthörigkeit völlig befreit wurde. Gleich den zweiten Tag, nachdem er das Del zum ersten Male gebraucht hatte, spürte er schon auffallend große Besserung.

Bechtheim bei Worms.

Johann Fauth.

Alleiniges Commissions-Lager in Merseburg bei Moritz Kadner.

Dresden.

Aug. Leonhardi.

Zur Todtenfeier

wird Sonntag den 25. d. M., Abends 6 Uhr, in der erleuchteten Domkirche Mozarts Requiem zum wohlthätigen Zwecke aufgeführt werden.

Billets à 5 Sgr. sind in den Wohnungen der Herren Kantor Pippel, Dom-Syndikus Hunger, so wie bei dem Unterzeichneten zu haben.

Engel.

CONCERT.

Sonntag den 18. November Concert im Saale des Bürgergartens. Anfang 5 Uhr.

Braun.

Warnung.

Ich warne hiermit Jedermann, daß Niemand meiner Frau auf meinen Namen Geld oder andere Sachen borgt, da ich für sie nichts bezahle.

Schkopau, den 15. November 1849.

Karl Schwarze.

Druck und Verlag von Kobigschens Erben. Redigirt von Carl Jurek in Merseburg.